



Carl August Sckell

**Das königliche Lustschloss
Nymphenburg
und seine Gartenanlagen**

Verlag Heliakon

Das königliche Lustschloss Nymphenburg und seinen Gartenanlagen

Carl August Sckell

Impressum

2022 ©Verlag Heliakon

Umschlaggestaltung: Verlag heliakon

Titelbild: Titelbild: Johann Friedrich Hennings - Szene aus dem Nymphenburger Park

Herstellung: epubli - ein Service der neopubli GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Nymphenburgs Entstehungs-Geschichte](#)

[Das Schloss](#)

[Die Schlossgebäude](#)

[Der Garten](#)

[Die große Tour](#)

[Die kleine Tour](#)

[Die Parterre](#)

[Die Gewächshäuser](#)

[Die St. Magdalena Kapelle, oder die Eremitage](#)

[Pagodenburg](#)

[Marmorkaskade](#)

[Pan](#)

[Badhaus, auch die Badenbug genannt](#)

[Die Wasserfahrt auf dem See](#)

[der Wafferschlitten](#)

[Die Waffermaschinen](#)

[Die Biber](#)

[Amalienburg](#)

[Prinzengärtchen](#)

[Kabinett-Gärtchen](#)

[Der Ort Nymphenburg und dessen nächste Umgebung](#)

[Königliche Porzellan-Manufaktur](#)

[Gasthäuser](#)

[Hartmannshof](#)

[Der Hirschgarten](#)

Nymphenburgs Entstehungs-Geschichte

§1.

Es war im Sommer des Jahres 1652, als die liebenswürdige Prinzessin Henriette Adelheide, Tochter Victor Amadeus, Herzogs von Savoyen und Enkelin Heinrichs IV. Königs von Frankreich, die geliebte Vaterstadt Turin und das schöne Geburtsland verließ, um hinzuziehen über die schneebedeckten Alpen nach dem fruchtbaren Bayerland, wo ihrer der Bräutigam sehnsuchtsvoll entgegenharrte. Es war ein glänzender Zug aus 360 Personen bestehend, und angeführt von dem Ober-Hofmarschall Grafen Kurz, der die schöne Braut dem künftigen Herrscher über Bayerns glücklichen Gauen — dem Kurfürsten Ferdinand Maria zuführte.

§ 2.

Ferdinands Vater, Maximilian I., der große Heerführer und würdige Gegner Gustav Adolphi, während des 30jährigen Krieges, der Held des katholischen Glaubens, hatte noch kurz vor seinem Tod für seinen geliebten Sohn und Nachfolger die schöne und geistreiche Henriette von Savoyen als Gattin ausersehen; die Freude aber, seinen väterlichen Segen über das Haupt der geliebten Kinder auszusprechen, war ihm nicht mehr geworden; denn er starb gegen das Ende des 1651sten Jahres, noch ehe sein Sohn Ferdinand die Volljährigkeit erreicht hatte. Des Kurfürsten Witwe, Maria Anna, und der Bruder des Verstorbenen, nämlich Herzog Albrecht führten nun die Verwaltung der Kur und des Herzogtums Bayern bis zum

Jahre 1654, in welchem Ferdinand Maria die Regierung des Landes selbst antrat.

§ 3.

Nach dem Willen des weisen Vaters geschah nun die Vermählung seines Sohnes, und mit liebender Sehnsucht sah der junge Fürst der Ankunft seiner schönen Braut entgegen, die auch am 17ten Tage des Brachmonats im oben bezeichneten Jahr bei Kufstein ihr neues Vaterland betrat.

Der bayerische Hofmarschall Freiherr von Metternich harrete daselbst der fürstlichen Braut, um sie im Namen der Kurfürstin Mutter zu begrüßen; und als der Gesandte mit Ehrfurcht sich seines Auftrags entledigt hatte, sieh da trat aus der Mitte des glänzenden Gefolges ein junger Page hervor, nahte sich mit festem Schritte, aber ehrerbietiger Miene der jungen Prinzessin, und überreichte ihr einen Brief mit dem Bildnis des künftigen Gemahls. Braune Locken umwallten seinen jugendlichen Nacken, Freundlichkeit und Offenheit strahlten im Antlitz des schönen Jünglings und Sanftmut und Liebe verkündete das warme dunkle Auge. Mit jungfräulicher Schüchternheit empfing Adelheide aus der Hand des schönen Pagen das willkommene Geschenk; wie aber bebte die zarte Hand, wie färbten sich die holden Wangen mit keuschem Erröten, als sie in dem vermeintlichen Boten den jugendlichen Bräutigam selbst erkannte. Blicke innigster Liebe und der freudigsten Rührung lohnte diesem die schöne Überraschung.

§ 4.

Adelheide war damals erst 16 Jahre alt, ihre körperlichen Reize, die Vorzüge eines sehr gebildeten Geistes, und eine bezaubernde Anmut und Liebenswürdigkeit in geselliger Unterhaltung machten sie zu einer der vollkommensten

ihres Geschlechtes. Sie liebte die schönen Künste und war selbst des Gesanges mächtig, den sie mit der Laute zu begleiten pflegte. Sanft waren ihre Züge, zart ihr Körper, doch reizbar ihr Gemüt. Ferdinand, ihr an Alter gleich, war ein schöner, braunlockiger Jüngling, sanft und gütig gegen jedermann, zur Frömmigkeit erzogen, doch in des Wissens Fächern wohl bewundert. Der weise Vater selbst hatte ihn in den Geschäften der Staatsführung unterrichtet, ja einen Schatz von Weisheit und Erfahrung ihm noch schriftlich hinterlassen.

§ 5.

So waren Ferdinand Maria und Henriette Adelheide mit Tugenden ausgestattet, die eine sichere Grundlage ihres künftigen ehelichen Glückes bildeten. Was mit Liebe begann, wurde auch mit Liebe fortgesetzt, ihr ganzes Leben hindurch. Das Eine lebte nur für das Andere, und Ferdinandens und Adelheidens Glück würde das vollkommenste gewesen sein, wenn nicht ein Umstand den heiteren Himmel ihres ehelichen Lebens während vieler Jahre etwas getrübt hätte. Ihre Ehe nämlich blieb lange ohne Kindersegen; Vater- und Mutter-Freuden schienen für sie verloren. Ferdinands frommer Sinn wandte sich flehentlich zum Himmel, er stiftete Klöster, baute Kirchen, unternahm Wallfahrten, tat Gelübde, und verrichtete unzählige fromme Werke dieser Art nach dem Sinne der damaligen Zeit, um sich des Himmels Gnade zu erbitten.

§ 6.

Endlich nach acht, in zarter Bekümmernis durchlebten Jahren, schenkte Adelheide ihrem geliebten Ferdinand das erste Kind, eine Prinzessin, und bald darauf einen Nachfolger Max Emanuel, dem später mehrere Kinder folgten. Wer war nun glücklicher als Ferdinand Maria! Sein

frommer, häuslicher Sinn, seine angeborene Gemütlichkeit machten ihn ja so überaus empfänglich für die reinen Vaterfreuden. Dankbar wandte er sich vor allem anderen zu Gott, und eilte ein religiöses Gelübde zu lösen, das er früher schon getan hatte, wenn der Himmel ihn mit Kindern beglücken sollte. Sogleich ließ er daher den berühmten Baumeister der Stadt Bologna, Augustin Barelli, aus Italien kommen, und durch ihn den Bau der schönen Hofkirche zum heiligen Kajetan in München samt dem großen Kloster für die Theatiner beginnen.

Unbegrenzt aber war seine Liebe und sein Dankgefühl gegen seine Gemahlin, die ihn nunmehr zum glücklichsten Vater gemacht hatte. Er überhäufte sie mit Liebes- und Dankes-Bezeugungen; und es war eben dieses Erkenntlichkeits-Gefühl, was den Kurfürsten bewog, seiner lieben Gemahlin ein Geschenk zu machen, für dessen Besitz sie vielleicht schon früher eine Neigung gezeigt hatte, und welches Geschenk Veranlassung gab zu Nymphenburgs Entstehung.

§ 7.

In einer Entfernung von anderthalb Stunden Weges von München, eine halbe Stunde von dem Flüsschen Würm entfernt, lag damals in einer, fast ganz von Wald bewachsenen Ebene, eine niedliche Schwaige mit fruchtbaren Feldern umgeben. Sie nannte sich Ober- und Unter-Kemnat, in älteren Schriften auch Kemnating und Kembnathen benannt. Es bildete dieses Besitztum seit dem Jahre 1599 eine Mannes-Ritter-lehenbare geschlossene Hofmark, und gehörte schon seit dem Jahre 1645 den Edlen v. Gaßner, deren einer, Johann Gaßner, kurfürstlich bayerischer Rat und Kriegshauptbuchhalter war, und unter dem 11. July 1647 für die daselbst befindliche aus Holz erbaute und der heiligen Magdalene geweiht gewesene

Kapelle, ein Benefizium gestiftet hatte, welches noch jetzt besteht.

§ 8.

Dieses Besitztum nun erkaufte der Kurfürst Ferdinand Maria den 1. Juli 1663 von den Vormündern des Joh. Georg Gaßner, um die Summe von 10.000 fl., vereinigte damit noch zwei Höfe, welche dem Kloster Dietramszell gehört hatten, und machte alles dieses seiner geliebten Gemahlin zum Wochenbettgeschenke.

§ 9.

Adelheide empfing dieses Geschenk zarter Aufmerksamkeit ihres teuren Gemahls mit größtem Wohlgefallen, und fasste sogleich den Entschluss, daselbst sich ein schönes Lustschloss zu erbauen. Denn gewöhnt an die herrlichen Paläste Italiens und an die Erzeugnisse der schönen, bildenden Künste wollte sie sich dadurch die Erinnerungen an das teure Geburtsland bewahren.

Noch in demselben Jahre legte sie daher zu ihrem neuen Sommerschloss, zu dem wahrscheinlich auch der Baumeister Barelli die Pläne gefertigt hatte, den ersten Stein, und gab dem künftigen Lustorte den poetischen Namen Nymphenburg (lat. Nymphaeum); zugleich begann sie auch die Anlage eines neuen Weges, durch den sie dieses Lustschloss mit der Hauptstadt in Verbindung setzte. Dieser Weg, der später mit Lindenbäumen bepflanzt wurde, hieß der Fürstenweg.

§ 10.

Die Kurfürstin wies für den Bau des neuen Schlosses die Gefälle der Schwaige Kemnat an; und es scheint nicht, dass zu der Zeit, außer diesen, noch andere Geldmittel hier

bestimmt waren, da der Bau verhältnismäßig ziemlich langsam voranschritt; es sei dann, dass Hindernisse, welche gegenwärtig nicht mehr bekannt sind, zu irgendeiner Zeit einen Aufschub in demselben veranlasst haben; denn erst im Jahre 1672 wurde der Dachstuhl auf das neue Schloss gesetzt, und in dem folgenden Jahre die innere Ausschmückung und Einrichtung durch die Schreiner, Vergolder, Stuckateurs und Maler begonnen.

§ 11.

In eben diesem Jahr kamen auch die Bauten zu Nymphenburg in die Hände des kurfürstlichen Baumeisters Zuccaly, des nämlichen, durch welchen später Maximilian Emanuel das prächtige Lustschloss Schleißheim, zwei Stunden von München gelegen, aufführen ließ.

§ 12.

Noch ehe der Schlossbau so weit vorgeschritten war, und zwar schon im Jahre 1671 ließ Adelheide auch einen Garten daselbst anlegen, der die Annehmlichkeit des kindlichen Aufenthalts dort nach mehr erhöhen sollte; denn die Gegend selbst bot außer einem schönen Wald, der durch Wildbret aller Art reichlich bevölkert war, wenig andere Reize dar.

§ 13.

Vor allem wurde daher, und zwar von der Mitte des Schlosses aus dieser Wald durchhauen, und dadurch eines lange Durchsicht bis an das freundliche Dörfchen Piping am Würmflüsschen, gewonnen; auch darin ein Verbindungsweg mit demselben angelegt, welches Sträßchen man ebenfalls den Fürstenweg nannte.

Der neu angelegte Garten war indessen damals noch nicht groß, er enthielt nur wenige Morgen-Landes. Seine Anlage geschah im regulären Gartenstil und im Geschmack der damaligen Zeit. Ein französischer Maler musste das Parterre desselben anlegen, und bildete darin das bayerische Wappen in kolossaler Größe mittels Zwergbur und gefärbten Steinchen nach. Auch eine Grotte mit künstlichen Wasserwerken, so wie auch 5 Fontänen wurden, und zwar im Jahre 1672 im Garten errichtet, und derselbe im folgenden Jahre mit einer Mauer umschlossen.

§ 14.

Zugleich war man um die nämliche Zeit bedacht zur Gewinnung der benötigten essbaren Gartenprodukte auch einen Küchengarten anzulegen, damit bei Anwesenheit der Herrin ihr Hof damit versehen werden konnte.

In den Jahren 1674 bis 1676 wurden rechts und links neben dem Schloss 2 Seiten-Pavillons erbaut, welche für die Hofküche und die Hofkellerei bestimmt waren; doch sind es nicht die nämlichen, welche man noch gegenwärtig in Verbindung mit dem Schloss sieht, sondern diese letzteren gehören einer späteren Zeit-Epoche an.

§ 15.

Adelheide hatte die Absicht, diesen ihren neuen Sommer-Pallast mit allem Schönen, was die Kunst und ihr eigener geläuterter Geschmack ihr darbieten konnte, zu verherrlichen; denn sie liebte die Künste und begünstigte die Künstler mehr noch als ihr Gemahl. Die Säle zu Schleißheim wurden berühmt durch die Gemälde der größten Meister. Auch die prächtigen Gesangstücke italienischer Tonsetzer brachte sie zuerst auf die Bühne von München, welche eine der größten und schönsten damaliger Zeit, das Werk der geschicktesten Baumeister und

Bühnenmaler Italiens war. Die Zeiten waren auch zu solchen Beschäftigungen des Friedens günstig; denn eine vieljährige Ruhe, die Ferdinand Maria seinem Volk zu erhalten wusste, hatte des Landes Wunden, die ihm der Dreißigjährige Krieg geschlagen, geheilt, und Bayerns Glück befestigt. Des Hofes Reichtum war groß; denn dieser Fürst lebte sehr einfach, fast immer im Kreise seiner zahlreichen Familie. Nur beim Besuche fremder Fürstenpersonen oder hohen Feierlichkeiten umgab er sich mit allen Herrlichkeiten eines fürstlichen Glanzes, so wie die Kurfürstin bei solchen Gelegenheiten in einem ungewöhnlichen Schmuck von Juwelen strahlte; den einen Tag im milden Schimmer ihrer Perlen, den anderen in Rubinen, den dritten endlich in Diamanten, jeden Tag anders, jeden prächtiger.

§ 16.

Vieles hatte daher Adelheide noch zur Vollendung und Verschönerung ihres selbst geschaffenen Lieblingsortes sich vorgenommen, was bis jetzt erst noch in der idealistischen Welt ihrer Fantasie lebte. Wie oft mochte wohl die Hoffnung sie erfreut haben, einst ihre letzten Tage in dem selbst geschaffenen Wohnorte zu durchleben, und sich an den Reizen zu erfreuen, die sie ihm selbst verliehen; denn kein Gut gewährt dem Menschen ein größeres Vergnügen und hat für ihn einen höheren Wert, als dasjenige das er sich selbst geschaffen.

Allein, was ist alle irdische Herrlichkeit, was sind alle menschen Pläne und Vorsätze gegen die ewigen Bestimmungen des Himmels.

§ 17.

Ferdinands und Adelheidens Glück war bisher ungestört dahin geflossen, bald aber kam Unglück über ihr Haus.

Eines Abends um die Zeit des Schlafengehens brach im Schloss zu München durch Unbehutsamkeit ein plötzliches Feuer aus. Die Flammen fraßen so schnell und gewaltig von Gemach zu Gemach hinauf zu den Giebeln, dass die Kurfürstin mit ihren Kindern und Kammerfrauen halb gekleidet, kaum durch den bedeckten Laubengang flüchten konnte, welcher das Schloss mit der Wohnung der Theatiner-Mönche verband. Der Kurfürst war Tags zuvor nach Braunau gereist, die neu angelegten Werke zu besichtigen. Düstere Glut rötete den Himmel und Dampfwolken zogen weit über die Stadt hin. Ein heftiger Sturmwind drohte ganz München in Flammen zu begraben. Ängstlich hüteten die Bürger ihre Häuser. Vom Lande war keine Hilfe: denn die Wachen weigerten ohne Befehl des Bürgermeisters, die geschlossenen Stadttore zu öffnen. So verstrichen anderthalb Stunden ohne Anstalt zur Löschung. Wilder loderte immer das Feuer im Palast. Die Priesterschaft eilte mit dem Allerheiligsten des Altars herbei, und trug es betend dreimal um die Glut, ohne das Übel abwehren zu können. Da gingen Kostbarkeiten von unermesslichem Wert zugrunde, die Bildnisse der alten Fürsten von Bayern und ihrer Gemahlinnen, viele Kunstwerke großer Meister.

Teils eine starke Quermauer am sogenannten Kaisersaal, teils die Besonnenheit eines welschen Baumeisters, welcher die Verbindung mit dem Vorzimmer zerriss, setzte der ungeheuren Brunst Schranken, dass nicht der gesamte Palast zur Asche war.

Ferdinand, durch Eilboten gerufen, kam und sah im Schutte ehemaliger Pracht, die Eitelkeit des Irdisch-Herrlichen, ohne seinen Gleichmut zu verlieren. Vielmehr tröstete er, wie auch Adelheide, die verzweifelnde Urheberin so großen Schadens — eines der Hoffräulein, welches bei brennender Kerze mitten in der Abendandacht eingeschlummert war.